

# »... Zeugnis ablegen bis zum letzten«

Tagebücher und persönliche Zeugnisse  
aus der Zeit des Nationalsozialismus  
und des Holocaust

Herausgegeben von  
Frank Bajohr und  
Sybille Steinbacher

Dachauer Symposien

zur Zeitgeschichte

Wallstein



»... Zeugnis ablegen bis zum letzten«

*Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte*

Bd. 15

Herausgegeben im Auftrag der Stadt Dachau  
und des Internationalen Jugendgästehauses Dachau/  
Max-Mannheimer-Studienzentrums  
von Sybille Steinbacher

# »... Zeugnis ablegen bis zum letzten«

*Tagebücher und persönliche Zeugnisse  
aus der Zeit des Nationalsozialismus  
und des Holocaust*

Herausgegeben von  
Frank Bajohr und  
Sybille Steinbacher



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond  
Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1742-0  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2854-9

## INHALT

FRANK BAJOHR

Das »Zeitalter des Tagebuchs«?

Subjektive Zeugnisse aus der NS-Zeit. Einführung . . . . . 7

JÜRGEN MATTHÄUS

»... da die Geschichte uns über die Schultern schaut.«

Alfred Rosenbergs politisches Tagebuch. . . . . 22

JANOSCH STEUWER

»Ein neues Blatt im Buche der Geschichte«: Tagebücher und

der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft 1933/34. . . . . 42

BEATE MEYER

»Ich schlüpfte unbeachtet wie eine graue Motte mit durch.«

Die Wandlungen der Luise Solmitz zwischen 1933 und 1945

im Spiegel ihrer Tagebücher . . . . . 61

SUSANNE HEIM

»Beim Schreiben habe ich immer noch einen Funken Hoffnung.«

Tagebücher und Briefe verfolgter Juden . . . . . 81

JAN LAMBERTZ

Vermisstenschicksal und jüdische Erfahrung:

Das Wissen vom Holocaust in Briefen aus der Nachkriegszeit . . . 100

CHRISTINA MORINA

Schwierige Zeugnisse: Tagebuchforschung und Holocaust-

Geschichtsschreibung am Beispiel der Niederlande . . . . . 122

ANDREA LÖW

Tagebücher aus dem Ghetto Litzmannstadt:

Autoren, Themen, Funktion . . . . . 142

ANNETTE EBERLE

Briefe der Vergessenen: Verschollene Spuren zwischen

Zwangsfürsorge, Psychiatrie und Konzentrationslager . . . . . 164

INHALT

BARBARA DISTEL

Schriftliche Hinterlassenschaften aus der Welt des KZ-Terrors:  
Die Aufzeichnungen von Edgar Kupfer-Koberwitz  
und Hans Litten . . . . . 186

DIETMAR SÜSS

Die »Heimat« als »Front«:  
Der Luftkrieg in Tagebuchaufzeichnungen . . . . . 207

Schlussdiskussion . . . . . 224

Dank . . . . . 231

Autorinnen und Autoren . . . . . 232

Personenregister . . . . . 237

FRANK BAJOHR

Das »Zeitalter des Tagebuchs«?  
Subjektive Zeugnisse aus der NS-Zeit.  
Einführung

Als der Regisseur und Drehbuchautor Heinrich Breloer Ende der siebenziger Jahre für eine zehnteilige Dokumentarfilm-Reihe mehr als tausend Tagebücher auswertete, stellte er fest, dass diese mehrheitlich in den dreißiger und vierziger Jahren und damit in der NS-Zeit verfasst worden waren.<sup>1</sup> Schon Zeitgenossen hatten die Jahre des Dritten Reiches als »Zeitalter des Tagebuchs« bezeichnet, wie der Schriftsteller Gerhard Nebel, der kurz nach Kriegsende persönliche Aufzeichnungen aus der NS-Zeit veröffentlichte.<sup>2</sup> Noch während der NS-Zeit – Anfang November 1942 – hatte die Journalistin Ursula von Kardorff, selbst Verfasserin eines Tagebuchs, in einem Artikel der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* konstatiert, dass das Tagebuchschreiben seit Jahren zunehme. Kardorff führte dies auf das Bewusstsein der Zeitgenossen zurück, eine »historische Epoche« zu erleben.

Nun ist die These, dass in der NS-Zeit besonders viele Tagebücher und persönliche schriftliche Aufzeichnungen verfasst worden seien, statistisch exakt nur schwer zu belegen. Sie erscheint aber nicht unplausibel, weil die Jahre des Dritten Reiches für viele Zeitgenossen mit einschneidenden Veränderungen und Brüchen im Lebensalltag verbunden waren, die nach Vergegenwärtigung, Reflexion und Erklärung verlangten. Dies gilt in besonderer Weise für die Opfer des Nationalsozialismus und deren traumatische Erfahrungen der Ausgrenzung und Verfolgung. Ihr Lebensalltag veränderte sich besonders einschneidend, sie verloren in der Regel ihren sozialen Status und ihre wirtschaftliche Existenz. Für sie bedeutete die NS-Herrschaft das Ende aller Sicherheit. Doch auch im Leben der meisten sogenannten Volksgenossen zeichneten sich nach 1933 Veränderungen ab – wenngleich zunächst weniger spektakuläre. Sie mussten sich gegenüber einem neuen Regime positionieren, das spezifische Verhaltensanforderungen an sie stellte. Spätestens in den Kriegsjahren erlebten dann viele – wenngleich keineswegs alle – einen Alltag, der



immer mehr einem Ausnahmezustand glich: Gewohnte familiäre Beziehungen zerrissen, als Männer einberufen und auch viele Frauen zu Kriegsdiensten herangezogen wurden. Der Bombenkrieg mit seinen permanenten Luftalarmen prägte vor allem Großstädtern einen neuen Lebensrhythmus auf, Kinder wurden per Kinderlandverschickung ebenso evakuiert wie Ausgebombte, nicht zu reden von den massenhaften Fluchtwellen in den letzten Monaten des Krieges. Es liegt auf der Hand, dass die damit einhergehenden biographischen Veränderungen und Brüche im alltäglichen Leben ein besonderes Bedürfnis nach privater schriftlicher Reflexion auslösten. Als geeignetes Medium bot sich das Tagebuch auch deshalb an, weil das NS-Regime eine freie und ungehinderte öffentliche Kommunikation blockierte. Das Tagebuch entlastete »vom Druck der ungesagten Worte«, wie es Heinrich Breloer formulierte.<sup>3</sup>

### Vielfalt der Funktionen und Perspektiven

Dem Tagebuch im Dritten Reich ist oftmals eine Ventilfunktion zuerkannt worden. Es sei »das Medium der inneren Emigration«<sup>4</sup> und stelle eine »Literatur des Kerkers« dar, mit der das Individuum seine Freiheit verteidigt habe.<sup>5</sup> Tagebücher aus der Zeit des Nationalsozialismus seien deshalb als »Dokumente inneren Widerstandes« einzustufen.<sup>6</sup>

Für die meisten NS-Opfer mögen solche Charakterisierungen durchaus zutreffen, doch insgesamt entsprechen sie den vielfältigen Funktionen des Tagebuchschreibens im Dritten Reich nur sehr bedingt. Schon vor Jahrzehnten hatte Hans-Dieter Schäfer darauf hingewiesen, dass Tagebücher sogar eine »populäre Gattungsart der Nationalsozialisten«<sup>7</sup> gewesen waren und das Regime die »Volksgenossen« sogar aufgefordert hatte, Tagebücher und Erinnerungsalben anzulegen, um so für spätere Generationen Zeugnis abzulegen, in einer vermeintlich »großen Zeit« gelebt zu haben. Als die Historikerin Susanne zur Nieden Anfang der neunziger Jahre Tagebücher von Frauen aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs analysierte, stellte sie dementsprechend fest, dass die Frauen in ihren Tagebüchern keineswegs primär abweichende Meinungen formuliert hatten bzw. Krieg und NS-Herrschaft nicht ausschließlich als Zeit äußerer Bedrängnisse und Unterdrückung einstuften. Zugleich machten sich nämlich nicht wenige Frauen die Perspektiven und Sprachregelungen des NS-Regimes zu Eigen, indem sie den Krieg als persönliche Bewährungsprobe oder gar als Verheißung begriffen. Partielle Regimekritik und die gleichzeitige Übereinstimmung mit Leitbildern und gesellschafts-

politischen Zielen des NS-Regimes schlossen sich keineswegs aus, sondern mischten sich in den meisten Tagebüchern.<sup>8</sup>

Darüber hinaus ist gegenüber allzu pauschalen Einstufungen von Tagebüchern und subjektiven Zeugnissen zu bedenken, dass viele Verfasserinnen und Verfasser nicht erst im Dritten Reich mit dem Schreiben begonnen hatten, sondern auch davor und danach – oft von der Jugendzeit bis ins hohe Alter – ein Tagebuch führten. Dessen Zweck folgte zudem nicht immer einem Bedürfnis nach persönlicher Reflexion; oft glich das Tagebuch eher einem Notizheft, in dem die Verfasser bestimmte Dinge als Merkposten und Erinnerungsstütze für ihren Alltag festhielten, wie beispielsweise im Falle des Hamburger Bankiers Cornelius von Berenberg-Goßler, eines konservativen Opponenten des Nationalsozialismus, der in seinen persönlichen Aufzeichnungen seine Abneigung gegenüber dem Dritten Reich nicht verhehlte. Im Wesentlichen hielt er jedoch in seinem Tagebuch die Zusammensetzung der abendlichen Tischgesellschaften fest, damit er bei der nächsten privaten Einladung keinen gesellschaftlichen Fauxpas beging.<sup>9</sup>

Insgesamt besitzen Tagebücher und subjektive Zeugnisse aus der NS-Zeit für die Geschichtswissenschaft insofern einen besonderen Wert, als sie wichtige Einblicke in zeitgenössische Reaktionen und Wahrnehmungen ermöglichen. Die gewöhnlich täglichen Einträge sind – anders als bei aus der Rückschau verfassten Autobiographien oder lebensgeschichtlichen Interviews – nicht in gleicher Weise durch Erinnerungskonstruktionen überformt. Sie enthalten vieles, was den Verfassern rückblickend peinlich ist. Thomas Mann, der in seinem Exil akribisch Tagebuch führte, sprach dementsprechend von dem »Falschen, Schädlichen und Kompromittierenden«, das mit dem Tagebuch-Schreiben verbunden sei.<sup>10</sup> Auch deshalb entsprechen einige der veröffentlichten Tagebuchversionen nicht immer dem tatsächlichen Original und lassen manches im Nachhinein als problematisch Empfundene stillschweigend unter den Tisch fallen.<sup>11</sup> Auch wenn viele Tagebücher der NS-Zeit heute fast ausschließlich als Fakten-Steinbruch rezipiert werden, der vermeintlich darüber Auskunft geben soll, was »man« zeitgenössisch vor allem vom Holocaust gewusst habe oder wissen konnte, so ist demgegenüber zu betonen, dass auch Tagebücher subjektive Konstruktionen darstellen, die durch persönliche Stilisierungen in besonderer Weise geprägt sind. Nicht alles, was die Zeitgenossen im Innern bewegte, haben sie auch ihren Tagebüchern anvertraut. Als sich die Journalistin Lore Walb im Alter in einem durchaus schmerzlichen Prozess mit den Tagebüchern ihrer Jugendzeit auseinandersetzte, als sie noch eine begeisterte Nationalsozialistin gewesen war, fielen ihr aus der Rückschau solche Auslassungen in

ihren Tagebüchern auf.<sup>12</sup> So erinnerte sie sich, bei Kriegsbeginn 1939 geweint und auch in der Folgezeit Ängste ausgestanden zu haben, was sie jedoch ihrem Tagebuch nicht anvertraut hatte, weil sie dies damals als Schwäche begriff und vor sich selbst nicht als Schwächling dastehen wollte. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht kommt es darauf an, solche Konstruktionen durch genauere Kenntnis biographischer Hintergründe herauszuarbeiten, um ein Tagebuch dementsprechend entschlüsseln und dessen Funktion einordnen zu können.

### Konjunkturen der Wahrnehmung nach 1945

Vor allem in den letzten 20 Jahren sind Tagebücher und subjektive Zeugnisse aus der NS-Zeit auf großes Interesse in der Öffentlichkeit gestoßen. Dieses Interesse steht sicher im Zusammenhang mit dem langsamen Verschwinden der Zeitzeugengenerationen. In rückblickender Perspektive fällt jedoch auf, dass nicht erst in jüngster Zeit, sondern seit 1945 eine sehr große Zahl von Tagebüchern publiziert worden ist. Dabei lassen sich spezifische Rhythmen und Konjunkturen der Veröffentlichung und der öffentlichen Wahrnehmung unterscheiden.

Die erste Welle von Tagebuchveröffentlichungen setzte unmittelbar nach 1945 ein, noch unter dem Patronat der alliierten Besatzungsmächte, als vor allem Tagebücher von NS-Opfern<sup>13</sup> publiziert wurden, darunter auch von Häftlingen in Dachau. Hier wären unter anderem die Tagebücher des konservativen Friedrich Reck-Malleczewen<sup>14</sup> zu nennen, der im Frühjahr 1945 in Dachau ums Leben gekommen war, oder die Aufzeichnungen des Journalisten und Theologen Karl Adolf Groß, die 1946 unter dem Titel »Zweitausend Tage in Dachau. Erlebnisse eines Christenmenschen unter Herrenmenschen und Herdenmenschen« erschienen.<sup>15</sup> Solche Tagebücher und Aufzeichnungen von NS-Opfern erzielten in der Nachkriegszeit keine hohen Auflagen – mit allerdings einer charakteristischen Ausnahme, nämlich den Tagebüchern von Anne Frank, die erstmals 1949 in deutscher Übersetzung erschienen.<sup>16</sup> Allein bis Ende der fünfziger Jahre wurden in Deutschland mehr als 700.000 Exemplare verkauft. Ein gleichnamiges Theaterstück wurde auf insgesamt 122 deutschen Bühnen mehr als dreitausendvierhundert Mal gespielt. Der besondere Wert dieses Tagebuchs bestand sicher darin, dass es den Opfern des Holocaust in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit nach 1945 ein Gesicht gab. In Gestalt eines vierzehnjährigen Mädchens wurden die ermordeten europäischen Juden gewissermaßen rehumanisiert, nachdem die NS-Propaganda Juden umfassend dehuman-

nisiert und mit Ratten und gefährlichen Krankheitserregern gleichgesetzt hatte. Das große Interesse der deutschen Öffentlichkeit, die durch das Tagebuch unbezweifelbar emotional berührt wurde, scheint auf den ersten Blick der weit verbreiteten These zu widersprechen, dass die Deutschen den Holocaust in der Nachkriegszeit verdrängt hätten und den Opfern überwiegend empathielos begegnet wären. So hatte beispielsweise Hannah Arendt den Deutschen 1950 einen »allgemeinen Gefühls-mangel« und eine »offensichtliche Herzlosigkeit« attestiert.<sup>17</sup> Die Identifikation vieler Deutscher mit Anne Frank und ihrem Tagebuch war damit nicht in Einklang zu bringen. Mit sichtlichem Stolz sprach Bundespräsident Theodor Heuss 1958 von einer »Bewährungsprobe der deutschen Gewissensprüfung« und attestierte dem Tagebuch eine »nachwirkende Kraft der Läuterung«.<sup>18</sup>

Zu dieser positiven Rezeption und Identifikation trug allerdings bei, dass der Holocaust im Tagebuch gar nicht vorkam. Ein Bericht über das qualvolle Sterben Anne Franks in Bergen-Belsen wäre zweifellos kein Publikumserfolg geworden. In der deutschen Übersetzung des Tagebuchs waren zudem negative Bemerkungen über die Deutschen unter den Tisch gefallen, um die positive Rezeption des Tagebuchs beim deutschen Publikum nicht zu gefährden. Vor allem junge Deutsche haben damals das Tagebuch gelesen und sich mit der Verfasserin identifiziert. Allerdings zeigten nähere Analysen, dass sie Anne Frank häufig nicht als verfolgte Jüdin wahrnahmen, sondern als Jugendliche, die wie sie den Repressionen der Erwachsenenwelt ausgesetzt war und mit ihnen fertig werden musste. Offenbar eignete sich Anne Frank als vielfältige Projektionsfläche. Diese Tendenz ist auch in der internationalen Rezeption des Tagebuchs und seiner Verfasserin bis heute festzustellen und hat Anne Frank zu einer allgemeinen Ikone der Humanität werden lassen, deren Schicksal aus dem historischen Kontext tendenziell herausgelöst wird.<sup>19</sup>

Neben den Tagebüchern von NS-Opfern wurden bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit persönliche Aufzeichnungen veröffentlicht, die im weitesten Sinne der »inneren Emigration« zuzurechnen waren.<sup>20</sup> Diese Tagebücher sollten die Existenz eines »anderen Deutschlands« hinter der nationalsozialistischen Propagandafassade dokumentieren; zugleich waren sie nicht frei von Tendenzen der Selbstrechtfertigung. So nahm beispielsweise auch Ernst Jünger das Etikett der »inneren Emigration« für sich in Anspruch, als er 1949 sein Kriegstagebuch unter dem Titel »Strahlungen« veröffentlichte.<sup>21</sup> Seinen eigentlichen Höhepunkt erlebte dieses Genre der Tagebücher im Zeitraum zwischen Ende der fünfziger und Mitte der sechziger Jahre. Vor allem Journalistinnen und Journalisten wie Ursula von Kardorff, Ruth Andreas-Friedrich und

Ernst Kuby veröffentlichten persönliche Aufzeichnungen aus der NS-Zeit in jenen Jahren, die durch einen ersten Höhepunkt kritischer Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gekennzeichnet waren.<sup>22</sup> Dies entsprach zweifellos auch den Intentionen der genannten Journalisten, auch wenn aus der Rückschau nicht zu übersehen ist, dass die meisten ihrer Kollegen zu willigen Gefolgsleuten des NS-Regimes gezählt hatten, die ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus vor allem nach 1945 entdeckten.<sup>23</sup>

Ab Mitte der sechziger Jahre flaute dann das öffentliche Interesse an Tagebüchern und persönlichen Aufzeichnungen aus dem Dritten Reich deutlich ab. Für einen Zeitraum von fast 15 Jahren – bis Ende der siebziger Jahre – blieben entsprechende Veröffentlichungen weitgehend aus. In der Geschichtswissenschaft markierte dieser Zeitraum den endgültigen Durchbruch der Struktur- und Sozialgeschichte, der die bis dahin üblichen biographischen Ansätze stark in den Hintergrund treten ließ. Im politischen Diskurs jener Jahre dominierte ebenfalls die evolutionäre oder revolutionäre Veränderung von Strukturen. Die »Achtundsechziger« sprachen eher von Klassen als von Individuen, und wo es vor allem um das »richtige« Bewusstsein ging, wirkte der Blick auf die verwirrend vielfältigen subjektiven Einstellungen, wie sie in Tagebüchern zu finden sind, eher störend. Diese Phase währte noch bis Ende der siebziger Jahre, als sich – zunächst im Gefolge der Alltagsgeschichte – der Blick auf die Vergangenheit wieder re-konkretisierte und subjektive Wahrnehmungen, Verarbeitungen und Erfahrungen in geschichtswissenschaftlicher Perspektive kein Randdasein mehr fristeten. Es war kein Zufall, dass sich das Interesse an Tagebüchern aus der NS-Zeit unter dem Einfluss der neuen sozialen Bewegungen, vor allem der Friedensbewegung, zunächst vor allem auf die Kriegsjahre konzentrierte, ging es doch vor allem darum, die Bedrängnisse und Schrecken des Krieges im Lebensalltag der damaligen Zeitgenossen deutlich werden zu lassen. »Geschichten vom Überleben« nannte Heinrich Breloer eine Zusammenstellung von Tagebüchern aus den Jahren von 1939 bis 1947, die 1984 publiziert wurde.<sup>24</sup> In der bereits erwähnten Untersuchung Susanne zur Niedens über Frauentagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg, die 1993 erschien, dominierten jedoch nicht allein die äußeren Zumutungen und Bedrängnisse des Krieges; vielmehr nahm die Verfasserin gleichzeitig die Konsenspotentiale der »Volksgemeinschaft« in den Blick, und es wurde deutlich, dass viele Deutsche das Dritte Reich nicht allein *er*tragen, sondern auch *ge*-tragen hatten.<sup>25</sup>

Bereits in den siebziger Jahren hatte sich – dabei zunächst etwas gegen den Strom schwimmend – ein Schriftsteller in besonderer Weise für die

subjektiven Perspektiven der »Volksgenossen« auf das Dritte Reich interessiert, nämlich Walter Kempowski.<sup>26</sup> Dieses Interesse manifestierte sich bereits früh in seinen Familienromanen »Tadellöser & Wolff« bzw. »Uns geht's ja noch gold« – erschienen 1971 und 1972 – ebenso wie in den Befragungsbänden »Haben Sie Hitler gesehen?«, »Immer so durchgemogelt« und »Haben Sie davon gewußt?«, die Kempowski 1973, 1974 und 1979 veröffentlichte.<sup>27</sup> In letzteren versammelte Kempowski eine Vielzahl unterschiedlicher Antworten und mündlicher Stellungnahmen, die als Kompilation an sein späteres Echolot-Projekt erinnerten, für das Kempowski den Begriff des »kollektiven Tagebuchs« in Anspruch nahm.<sup>28</sup> Rund um wichtige Kriegsereignisse wie die Operation Barbarossa 1941, die Schlacht von Stalingrad 1943 oder das nahe Kriegsende 1945 präsentierte Kempowski eine dichte Collage schriftlicher zeitgenössischer Äußerungen. Diese Collage führt dem Leser besonders eindringlich vor Augen, dass Vergangenheit aus einem verwirrenden Nebeneinander unterschiedlicher subjektiver Perspektiven besteht, die nicht einfach zu einer kohärenten Geschichtserzählung zusammengefügt werden können. Die subjektiven und schriftlichen Zeugnisse des Echolot-Projektes sind oft missverständlich als »Stimmen« bezeichnet worden. Dieses Bild sei dennoch hier kritisch aufgegriffen, um quellenkritisch anzumerken, dass man im »Echolot« zwar Stimmen hört, aber keine Personen sieht, weil Kempowski die Verbindungen zwischen Biographie und schriftlichen Zeugnissen zerschneidet und letztere in einen von ihm konstruierten Zusammenhang neu hineinmontiert – wie ein Archivar, der ein Quellenkonvolut neu zusammenstellt, dabei aber das Provenienzprinzip ignoriert, also den ursprünglichen Quellenzusammenhang. Dessen ungeachtet bleibt das »Echolot« insgesamt ein faszinierendes Projekt, und es sollte nicht vergessen werden, dass wir Walter Kempowski eine der größten Sammlungen von Tagebüchern und persönlichen Zeugnissen – nicht zuletzt aus der NS-Zeit – verdanken, die sich heute in der Akademie der Künste in Berlin befindet.

Während das Echolot-Projekt in den neunziger Jahren den Blick auf Tagebücher und persönliche Zeugnisse aus der breiten Masse der Bevölkerung richtete, wandte sich zur gleichen Zeit das öffentliche Interesse in bis dahin nie gekannter Weise den Tagebüchern und persönlichen Zeugnissen von NS-Opfern zu. Hatte Anne Frank in den fünfziger Jahren das besondere Interesse der Deutschen gefunden, so waren es in den neunziger Jahren die Tagebücher des Dresdner Romanisten Victor Klemperer, die trotz ihres enormen Umfangs und nicht geringen Preises bis heute eine Auflage von mehr als dreihunderttausend Exemplaren erreichten.<sup>29</sup> Ihre Publikation fiel in eine Zeit besonders aufwühlender

öffentlicher Debatten um die NS-Zeit, die nicht zuletzt durch den Film »Schindlers Liste« und die sogenannte Goldhagen-Kontroverse geprägt waren. Zur positiven Rezeption des Klemperer-Tagebuchs trug zweifellos die öffentliche Empathie mit den Opfern des Nationalsozialismus bei, die sich seit der Ausstrahlung der Fernsehserie »Holocaust« intensiviert hatte, in den neunziger Jahren einen gewissen Höhepunkt erreichte und auch die Veröffentlichung von Tagebüchern anderer NS-Opfer inspirierte.<sup>30</sup> Zugleich beruhte jedoch der Verkaufserfolg auf der besonderen Qualität des Tagebuchs selbst. Klemperer nämlich zeichnete nicht nur seinen persönlichen Alltag in der NS-Zeit in einer bis dahin nicht gekannten Dichte und Genauigkeit nach; seine Tagebucheinträge waren darüber hinaus durch den analytischen Blick des Wissenschaftlers geprägt, und in mancherlei Hinsicht glichen sie einer Vorstudie zum Werk Klemperers über die Sprache des Dritten Reiches, das unter dem Titel »LTI – Lingua Tertii Imperii« in der Nachkriegszeit erschienen war.<sup>31</sup>

Ähnlich wie im Falle Anne Franks beruhte der Verkaufserfolg des Klemperer-Tagebuchs aber auch auf dem Umstand, dass ungeachtet aller Drangsalierungen und Diskriminierungen, die Klemperer erleiden musste, der Holocaust im Tagebuch nicht auftauchte, weil Klemperer zur Minderheit der deutschen Juden zählte, die durch eine Mischehe geschützt waren und deshalb überlebten. Zudem erwies sich Klemperer als verfolgter Jude, der an seiner deutschen Identität stets festgehalten und die Nationalsozialisten zugleich als undeutsch gebrandmarkt hatte, als besonders identifikations- und vereinnahmungsfähig, sodass seine Tagebücher in mancherlei Hinsicht auch als »deutsche Erfahrung« gelesen werden konnten.<sup>32</sup> Klemperer wurde sogar gegen »morallüsterne Nachgeborene« in Stellung gebracht, nämlich vom Schriftsteller Martin Walser in seiner Laudatio zur posthumen Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises der Stadt München an Klemperer:<sup>33</sup> Ein in jeder Hinsicht bemerkenswerter Laudator, der schon kurze Zeit später von sich reden machte, als er gegen die »Dauerpräsentation unserer Schande« zu Felde zog.<sup>34</sup> Insgesamt bleibt jedoch festzuhalten, dass die Publikation und der Erfolg der Klemperer-Tagebücher nicht zuletzt einer spezifischen Empathie für NS-Opfer und einem allgemeinen Interesse an der Re-Konkretisierung der NS-Zeit entsprachen, und nicht zufälligerweise mit einem massiven Aufschwung der Holocaust-Forschung einhergingen, wie er weltweit, aber auch in Deutschland in den neunziger Jahren zu verzeichnen war und bis heute angehalten hat.

## Themen und Perspektiven des vorliegenden Bandes

Angesichts der – hier nur grob skizzierten – Konjunkturen in der Publikation und Rezeption von Tagebüchern haben wir uns bei der Gestaltung des Dachauer Symposiums 2014 und in diesem darauf basierenden Band darum bemüht, ein möglichst breites Spektrum solcher Selbstzeugnisse zu erfassen. Dazu gehören auch die Tagebücher von NS-Tätern, die in der Regel keine Verkaufserfolge sind, weil es sich bei NS-Tätern nicht um Sympathieträger handelt, mit denen sich eine breite Öffentlichkeit gerne identifiziert. Dem widersprechen auch nicht die hohen Verkaufszahlen der »Spandauer Tagebücher« Albert Speers, der von der deutschen Öffentlichkeit ganz überwiegend nicht als NS-Verbrecher, sondern als »guter Nazi« begriffen wurde: einer, der sich von den Verbrechen distanzierte, auf abstrakte Weise sogar Schuld einräumte, wenngleich er seine konkrete Verantwortung systematisch zu vertuschen suchte – und auch darin vielen Deutschen nach 1945 durchaus ähnelte.

Tagebücher von NS-Tätern liegen insgesamt in nur geringer Zahl vor. Die meisten nämlich begriffen sich als »Männer der Tat«, die nicht zur Kontemplation oder gar kritischen Reflexion neigten. In der NS-Bewegung rangierte der sogenannte »Draufgänger« stets über dem »Tintennitter«. Darüber hinaus erzeugten die rapiden Veränderungen nach 1933 und die Dynamik der Ereignisse und Entwicklungen eine Atmosphäre hektischer Betriebsamkeit und Atemlosigkeit, die mit innehaltendem Nachdenken kaum vereinbar war.

Mit dem Tagebuch von Alfred Rosenberg machen wir eine der wichtigsten zusammenhängenden Aufzeichnungen eines führenden Nationalsozialisten zum Thema; die Dokumente erschienen 2015 im S. Fischer Verlag und wurden von Jürgen Matthäus und mir editiert, als Gemeinschaftsprojekt des Jack, Joseph and Morton Mandel Centers for Advanced Holocaust Studies am Holocaust Memorial Museum in Washington und des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München.<sup>35</sup> Rosenbergs Aufzeichnungen sind als Quelle der NS-Geschichte von ähnlicher Bedeutung wie die Tagebücher von Joseph Goebbels. Obwohl Rosenberg und Goebbels einander in inniger Abneigung verbunden waren und Goebbels Rosenberg für einen »Stänkerer« und Rosenberg Goebbels für einen »Eiterproduzenten« hielt, konnte die gegenseitige Abneigung auffallende Gemeinsamkeiten nicht verdecken. Beide repräsentierten den Typus des verkrachten Intellektuellen, der fast hündisch von den Gunstbeweisen seines »Führers« abhing und sich gleichzeitig eifersüchtig auf Konkurrenten fixierte. Es war auch



kein Zufall, dass diese beiden NS-Größen Tagebücher schrieben, gehörte es doch ohnehin zu ihren Aufgaben, die Politik des Nationalsozialismus deutend und schreibend zu begleiten. Während Goebbels die NS-Politik in griffige tagespolitische Parolen übersetzen musste, konzentrierte sich Rosenberg eher auf das Feld des Weltanschaulich-Grundsätzlichen. Und auch wenn beide ihre Tagebücher nutzten, um propagandistische Losungen oder weltanschauliche Prinzipien zu formulieren, waren die Tagebücher dieser NS-Täter keineswegs offiziöse Quellen, sondern höchst subjektive Konstruktionen. Sie müssen als aufschlussreiche und einander durchaus ähnliche subjektive Perspektiven zweier führender Nationalsozialisten auf die NS-Herrschaft gelesen werden. Nebenbei gesagt, bilden sie auch ein wechselseitiges Korrektiv.

Goebbels und Rosenberg gestalteten nach 1933 eine Politik, die andere erliden mussten. Dennoch verdeckt der Begriff des »Opfers«, dass die Verfolgten des Nationalsozialismus sich nicht in eine nur passiv-hilflose Rolle fügten, sondern zugleich versuchten, den Bedrängnissen der Verfolgung zu begegnen und dabei nicht zuletzt die Selbstachtung zu bewahren. Tagebuchaufzeichnungen von Opfern nationalsozialistischer Verfolgung geben Einblick in die für sie grundlegenden Veränderungen des Lebensalltags nach 1933, die für sie mit wachsender gesellschaftlicher Isolation, vor allem jedoch mit einem als traumatisch empfundenen Verlust des bisherigen gesellschaftlichen Status verbunden waren.<sup>36</sup> So waren viele deutsche Juden in einem bürgerlichen Normen- und Wertesystem aufgewachsen, das die gesellschaftliche Stellung des Einzelnen von dessen Besitz, Bildung und Leistung abhängig machte. In der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft«, die dem »rassischen Status« des Einzelnen hohe Priorität einräumte, besaß dieser bürgerliche Wertekanon hingegen nur noch eingeschränkte Gültigkeit, ja konnte geradezu auf den Kopf gestellt werden. Vor allem ehrwürdige jüdische Honoratioren, die einstmals zu den gesellschaftlichen Führungsschichten gehört hatten, mussten vielfach die Erfahrung machen, dass sie besonders schlecht behandelt wurden, wenn sie auf ihren ehemaligen gesellschaftlichen Rang hinwiesen. Besonders junge Nationalsozialisten, die nach 1933 von der sozialen Peripherie ins Zentrum der Macht gespült worden waren,<sup>37</sup> kosteten vielfach mit sadistischer Freude die Verkehrung der traditionellen sozialen Hierarchie aus. Besitz, Bildung und Leistung als Kriterien der gesellschaftlichen Position galten allenfalls innerhalb der rassistischen »Volksgemeinschaft«, nicht aber für die Juden, die keine »Volksgenossen« mehr waren. Vor allem Bildung, Wissen und Intellektualität verloren unter den Bedingungen der Verfolgung ihren Wert. In einem Ghetto oder Konzentrationslager war es allemal wichtiger, jung, kräftig und sportlich

zu sein, sodass sich unter den Insassen neue soziale Hierarchien ausbildeten. Ein höheres Lebensalter war auch für die Emigration und Rettungsversuche aller Art eher hinderlich. Welche Umgangsstrategien und Handlungsperspektiven die Opfer des Nationalsozialismus unter den geltenden Bedingungen entwickelten, darüber geben ihre Tagebücher und persönlichen Aufzeichnungen Auskunft. Sie machen auch deutlich, dass die Verfolgten keine einheitliche Opfermasse bildeten oder sich zu einer harmonischen Gemeinschaft zusammenschlossen. Vielmehr war auch die äußere Zwangsgemeinschaft eines Ghettos durch vielfältige innere Differenzierungen und Konflikte gekennzeichnet.<sup>38</sup>

Neben den Tagebüchern von Verfolgern und Verfolgten widmen wir uns schließlich einer dritten Gruppe von Autorinnen und Autoren, die Raul Hilberg, der amerikanische Pionier der Holocaust-Forschung, einmal mit der Kategorie des »Bystanders« bezeichnet hat.<sup>39</sup> Im Deutschen wird sie gelegentlich mit »Zuschauer« übersetzt: ein mehr als problematischer Begriff, der übersieht, dass es in Gesellschaften, denen die Exklusion von Bevölkerungsgruppen politisch verordnet wird, eigentlich gar keine völlig unbeteiligten Zuschauer geben kann. Eher muss man von gesellschaftlichen Akteuren sprechen, die auf unterschiedliche Weise in einen sozialen Prozess der Ausgrenzung verwickelt waren. Auch in Diktaturen lässt sich Herrschaft nicht auf einen Dualismus von Herrschern und Beherrschten reduzieren. Deshalb kann auch die NS-Herrschaft als soziale Praxis definiert werden, an der die Beherrschten in vielfältiger Weise beteiligt waren.<sup>40</sup>

Vor allem Tagebuchaufzeichnungen machen die verschiedensten Dimensionen gesellschaftlichen Verhaltens deutlich, die von begeistertem Engagement über das Mitmachen, das passive Hinnehmen, Dulden und Ertragen bis zu Resistenz und Widerspruch reichten. In den persönlichen Aufzeichnungen schwimmen überdies viele Kategorien gesellschaftlichen Handelns, sodass in der Nahperspektive Begriffe wie »Täter«, »Opfer« oder »Bystander«, die als grobe Unterscheidungsmerkmale durchaus Sinn machen, sich als zu statisch erweisen. So lässt sich beispielsweise die Tagebuchschreiberin Luise Solmitz mit einigem Recht allen drei Kategorien zuordnen: als Denunziantin ihres liberal gesinnten Bruders agierte sie als Täterin, als Ehefrau eines jüdischen Ehemannes und einer halb-jüdischen Tochter zählte sie zu den Verfolgten und in ihrer stramm nationalen Einstellung und ihren alltäglichen Verhaltensweisen unterschied sie sich nicht vom Gros der damaligen »Volksgenossen«.<sup>41</sup>

In den letzten Jahren ist die Perspektive auf die ehemals als »Bystander« Bezeichneten immer kritischer geworden. So hat beispielsweise die

historische Forschung auf die breite gesellschaftliche Beteiligung an der Judenverfolgung, z. B. der »Arisierung« jüdischen Eigentums, ebenso hingewiesen wie auf das Wissen über den Holocaust in der deutschen Bevölkerung, aber auch in den verschiedenen Ländern Europas. Dabei ging es in vielen Fällen nicht um ein umfassendes tatsächliches Wissen, sondern eher um Erahtes auf der Basis eines partiellen Wissens, von dem man auf ein Gesamtbild schließen musste, in vielen Fällen durchaus auch konnte.<sup>42</sup> Dennoch wandert die Kategorie des »Bystanders« immer stärker in Richtung der Täter, wenn beispielsweise ein Buch über Frauen in der NS-Zeit ganz offensiv mit »Täterinnen«<sup>43</sup> betitelt wird oder die deutsche Bevölkerung in der NS-Zeit zur »national brotherhood of mass murder«<sup>44</sup> mutiert. Der in deutschen Feuilletons immer häufiger zu lesende Begriff der »Tätergesellschaft«, in dem Täter und Bevölkerung zu einem Begriff fusionieren, unterstreicht diesen Trend, der in verschiedenen europäischen Ländern mittlerweile Gegenbewegungen ausgelöst hat.<sup>45</sup> Nun führt es in der Tat analytisch nicht weiter, die früher als »Bystander« Bezeichneten pauschal zu Tätern oder Tatbeteiligten zu erklären. Doch offenbart sich in manchen Gegenbewegungen der Versuch, zu ebenso eindeutigen Kategorien zurückkehren zu wollen, die nicht minder problematisch gewesen sind, wenn sie die europäischen Gesellschaften als mehr oder minder unbeteiligt oder gar – in Konkurrenz zu den Opfern des Holocaust – als die eigentlichen Opfer von Krieg, Besatzung und Repression dargestellt hatten. Dies blockierte die Einsicht in die Vielfalt gesellschaftlichen Verhaltens jener Zeit und die reale Fluidität von Zuschreibungen und Kategorien. Aus heutiger Perspektive frappt besonders der Umstand, dass Personen, die sich selbst keineswegs als Nationalsozialisten oder deren Verbündete definierten, vielfach mit einfachen Mitteln zum »Mitmachen« bewegt werden konnten. Dies gehört zu den beunruhigendsten Erkenntnissen, die aus der Nahperspektive gesellschaftlichen Handelns gewonnen werden können. Und keine anderen Quellen vermitteln diese Erkenntnis anschaulicher und eindringlicher als Tagebücher und subjektive Zeugnisse aus der NS-Zeit.

### *Anmerkungen*

- 1 Heinrich Breloer, Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939-1947, Köln 1984, S. 6.
- 2 Zit. nach Susanne zur Nieden, Aus dem vergessenen Alltag der Tyrannei. Die Aufzeichnungen Victor Klemperers im Vergleich zur zeitgenössischen Tagebuchliteratur, in: Hannes Heer (Hrsg.), Im Herzen der Finsternis. Vic-

- tor Klemperer als Chronist der NS-Zeit, Berlin 1997, S. 110-121, hier S. 110; Dies., *Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945*, Berlin 1993, S. 60-69.
- 3 Breloer, *Tagebuch*, S. 6.
  - 4 Zit. nach Lothar Blum, *Das Tagebuch zum Dritten Reich. Zeugnisse der Inneren Emigration von Jochen Klepper bis Ernst Jünger*, Bonn 1991, S. 24.
  - 5 Zit. nach zur Nieden, *Alltag*, S. 67.
  - 6 Rüdiger Görner, *Das Tagebuch. Eine Einführung*, München 1986, S. 23.
  - 7 Hans-Dieter Schäfer, *Das gespaltene Bewusstsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933-1945*, München 1982, S. 84.
  - 8 Zur Nieden, *Alltag*; Dies., »Ach, ich möchte [...] eine tapfere deutsche Frau werden«. *Tagebücher als Quelle zur Erforschung des Nationalsozialismus*, in: *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994, S. 174-186.
  - 9 *Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933*, hrsg. von Frank Bajohr/Beate Meyer/Joachim Szodrzynski, Göttingen 2013, S. 271 ff.
  - 10 Vgl. Inge Jens, »Über das Falsche, Schädliche und Kompromittierende des Tagebuch-Schreibens, das ich unter dem Choc des Exils wieder begann und fortführte«, in: *German Life and Letters*, April 1998, S. 287-301.
  - 11 Dies gilt beispielsweise für das Tagebuch von Ursula von Kardorff, *Berliner Aufzeichnungen. Aus den Jahren 1942-1945*, München 1962.
  - 12 Lore Walb, *Ich die Junge, ich die Alte. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933-1945*, Berlin 1997, S. 131, 158.
  - 13 Vgl. Luise Rinser, *Gefängnis-Tagebuch*, München 1946; Lina Haag, *Eine Handvoll Staub, Lauf bei Nürnberg* 1947; Odd Nansen, *Von Tag zu Tag, Hamburg* 1949; Erich Nies, *Politisches Tagebuch 1935-1945. Historisches Dokument eines deutschen Sozialisten*, Ulm 1947; Franz Ballhorn, *Die Kelter Gottes. Tagebuch eines jungen Christen 1940-1945*, Münster 1946.
  - 14 Friedrich Percyval Reck-Malleczewen, *Tagebuch eines Verzweifelten*, Lorch 1947.
  - 15 K. A. Gross, *Zweitausend Tage Dachau. Erlebnisse eines Christenmenschen unter Herrenmenschen und Herdenmenschen. Berichte und Tagebücher des Häftlings Nr. 16921*, München 1946.
  - 16 Zum Folgenden vgl. Stephan Scholz, »Seltsamer Triumphzug«. Zu den Ursachen des bundesdeutschen Erfolgs des »Tagebuch der Anne Frank« in den fünfziger Jahren, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 62 (2011), S. 77-91.
  - 17 Hannah Arendt, *Zur Zeit. Politische Essays*, Berlin 1986, S. 44.
  - 18 Zit. nach Schulz, *Triumphzug*, S. 80.
  - 19 Vgl. Wolfgang Benz, *Deutscher Mythos. Warum sich Anne Franks Tagebuch so besonders gut als Betroffenheitstext eignet*, *Die Zeit* 37, 3.9.1998, S. 45 f.
  - 20 Vgl. Blum, *Tagebuch*.
  - 21 Ernst Jünger, *Strahlungen*, Tübingen 1949.
  - 22 Kardorff, *Aufzeichnungen*; Ruth Andreas-Friedrich, *Schauplatz Berlin. Ein*

- Tagebuch, aufgezeichnet 1938-1945, Reinbek bei Hamburg 1964; Ernst Kuby, Nur noch rauchende Trümmer. Das Ende der Festung Brest. Tagebuch des Soldaten Erich Kuby, Hamburg 1959.
- 23 Vgl. Norbert Frei/Johannes Schmitz, Journalismus im Dritten Reich, München 1989; Lutz Hachmeister/Friedemann Siering, Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002.
- 24 Breloer, Mein Tagebuch.
- 25 Zur Nieden, Alltag.
- 26 Zum Werk Walter Kempowskis und dessen Rezeption siehe die Beiträge in: Lutz Hagestedt (Hrsg.), Walter Kempowski. Bürgerliche Repräsentanz – Erinnerungskultur – Gegenwartsbewältigung, Berlin/New York 2010.
- 27 Walter Kempowski, Tadellöser & Wolff. Ein bürgerlicher Roman, München 1971; Uns geht's ja noch gold. Roman einer Familie, München 1972; Haben Sie Hitler gesehen? Deutsche Antworten, München 1973; Immer so durchgemogelt. Erinnerungen an unsere Schulzeit, München 1974; Haben Sie davon gewußt? Deutsche Antworten, Hamburg 1979.
- 28 Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943, bearb. von Walter Kempowski. 4 Bde., München 1993; Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch, Winter 1945. 4 Bde., München 1999; Das Echolot. Barbarossa '41. Ein kollektives Tagebuch, München 2002; Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch, München 2005.
- 29 Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten, Tagebücher 1933-1945, hrsg. von Walter Nowojski, unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, 2 Bde., Berlin 1995. Vgl. auch Heer (Hrsg.), Im Herzen.
- 30 Vgl. u. a. Wolfgang Benz (Hrsg.), Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin/New York, Aufzeichnungen 1933-1945, München 1987; Willy Cohn, Kein Recht, nirgends. Breslauer Tagebücher 1933-1941, eine Auswahl, hrsg. von Norbert Conrads, Köln u. a. 2008; Kurt F. Rosenberg, »Einer, der nicht mehr dazugehört«. Tagebücher 1933-1937, hrsg. von Beate Meyer und Björn Siegel, Göttingen 2012.
- 31 Victor Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen, Berlin 1947.
- 32 Paola Traverso, »Klemperer c'est nous«. Ein Nachtrag zur deutschen Rezeption der Tagebücher von Victor Klemperer, in: Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart 22 (2007), S. 36-42.
- 33 Martin Walser, Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Victor Klemperer, Frankfurt a. M. 1996, S. 50.
- 34 Vgl. Frank Schirrmacher (Hrsg.), Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation, Frankfurt a. M. 1999.
- 35 Jürgen Matthäus/Frank Bajohr (Hrsg.), Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944, Frankfurt a. M. 2015. Vgl. dazu den Beitrag von Jürgen Matthäus in diesem Band. Zu den Goebbels-Tagebüchern siehe Elke Fröhlich (Hrsg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, München 1987 ff.
- 36 Vgl. die Beiträge von Susanne Heim und Annette Eberle in diesem Band.
- 37 Vgl. den Beitrag von Janosch Steuerer in diesem Band.
- 38 Vgl. die Beiträge von Andrea Löw und Barbara Distel in diesem Band.

- 39 Vgl. Raul Hilberg, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a. M. 1992.
- 40 Vgl. den Beitrag von Dietmar Süß in diesem Band.
- 41 Vgl. den Beitrag von Beate Meyer in diesem Band.
- 42 Vgl. den Beitrag von Jan Lambertz in diesem Band.
- 43 Kathrin Kompisch, Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, Köln 2008.
- 44 Thomas Kühne, *Belonging and Genocide. Hitler's Community 1918-1945*, New Haven/London 2010, S. 171.
- 45 Vgl. am Beispiel der Niederlande den Beitrag von Christina Morina in diesem Band.

JÜRGEN MATTHÄUS

»... da die Geschichte uns über die Schultern schaut.«  
Alfred Rosenbergs politisches Tagebuch

Wer alt genug ist, das Medienspektakel um die angeblichen Hitler-Tagebücher Anfang der achtziger Jahre miterlebt zu haben, wird der Ankündigung eines »neuen« Egodokuments aus der Feder eines führenden Erfolgsmanns Hitlers mit einer gewissen Skepsis begegnen. Wenngleich bei Alfred Rosenbergs Tagebuchnotizen kein Zweifel an der Echtheit bestehen kann, so dämpft mögliche Euphorie das weiterhin auch bei Fachhistorikern verbreitete Vorurteil, der NS-Chefideologe habe im Dritten Reich nicht zu den zentralen Entscheidungsträgern gehört. Hinzu kommt, dass einige Teile seines Tagebuchs schon lange bekannt sind: Während des Nürnberger Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher, in dem Rosenberg 1946 zum Tod verurteilt wurde, lagen sie zumindest teilweise vor. 1955 erschien erstmals eine von Hans-Günther Seraphim edierte Zusammenstellung der damals verfügbaren Notizen für die Jahre 1934/35 und 1939/40, und Robert Kempner – der ehemalige Nürnberger Anklagevertreter, in dessen Aktenfundus sich der Hauptteil des Tagebuchs befand – hat bis zu seinem Tod 1994 immer wieder Auszüge veröffentlicht, ohne allerdings Provenienz und Kontext zu erläutern. Seit 2013 ist aber nun erwiesen, dass Rosenbergs Tagebuch mit rund 500 Seiten ein Vielfaches der Seraphim-Edition umfasst, und dies für die Zeitspanne 1934 bis Ende 1944. Neben Joseph Goebbels war Alfred Rosenberg damit der einzige führende NS-Funktionär, der derartig umfassende Tagebuchnotizen anfertigte in dem Bewusstsein, dass »die Geschichte uns über die Schultern schaut«.<sup>1</sup>

Frank Bajohr und ich haben in einem Gemeinschaftsprojekt des Jack, Joseph and Morton Mandel Center am U.S. Holocaust Memorial Museum und des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte eine kritische Edition erarbeitet, die das Tagebuch mit thematischer Fokussierung auf den Holocaust kontextualisiert.<sup>2</sup> Im vorliegenden Beitrag möchte ich mich auf folgende Fragen konzentrieren: War Alfred Rosenberg wirklich nur ein praxisferner Theoretiker, der im Hickhack der Spitzenfunktionäre des NS-Regimes immer den Kürzeren

zog? Was macht sein Tagebuch interessant für die NS-Forschung? Worüber schrieb Rosenberg, was ließ er aus und welche Einsichten erschließt uns sein Tagebuch, die andere Quellen aus seinem Wirkungsbereich nicht bieten?

## Rosenberg und sein Tagebuch

Der am 12. Januar 1893 im damals russischen Reval (Estnisch: Tallinn) geborene Alfred Rosenberg entstammte einer deutsch-baltischen Familie und siedelte nach seinem Architekturstudium in Riga und Moskau Ende 1918 in das von Weltkriegsniederlage und Revolutionswirren geschüttelte Deutschland über. In München schloss sich Rosenberg rasch dem völkischen Milieu an und etablierte sich dort mit einigem Erfolg als Verfasser politischer Kampfschriften. In der noch jungen NSDAP gehörte er vor allem aufgrund seines Anspruchs, aus eigener Erfahrung die wahre Natur »jüdisch-bolschewistischer Herrschaft« offenzulegen, zum engeren Kreis um Hitler und zum Stammpersonal des Parteiorgans *Völkischer Beobachter*, dessen Herausgeberschaft er 1923 übernahm.<sup>3</sup>

Ordnung war für Alfred Rosenberg mehr als das sprichwörtliche halbe Leben. Wer im Gefolge der Kriegsniederlage, wie er 1919 schrieb, »das Weltgetriebe förmlich auseinanderfallen« und nur noch »lauter Verzerrtes, Vereinzelt, Chaos« um sich sah,<sup>4</sup> suchte nach sinnstiftenden Orientierungsformeln. Rosenberg als »Vernunftantisemiten« zu bezeichnen, wie Ulrich Herbert dies für Werner Best vorschlägt,<sup>5</sup> führt bei dem NS-Chefideologen nicht weit, denn sein Denken bestimmten Affekt und Intuition: Wo immer er das Werk »des Juden« oder seiner vielen Helfer zu erkennen meinte, fühlte er Abscheu, Wut und Hass, die seine Kompromisslosigkeit im Kampf mit dem Gegner noch verstärkten.<sup>6</sup> Für Rosenberg war Antisemitismus Fixpunkt seines manichäischen Weltbilds – hier der »Kulturträger« in Gestalt des nordischen Typus, dort der jüdische »Kulturvernichter« – ebenso wie emotionales Bedürfnis und unverzichtbare Grundlage nationalsozialistischer Politik.<sup>7</sup>

Angesichts seiner Frühschriften attestiert ihm sein Biograph Ernst Piper zurecht einen »geradezu monomanischen Antisemitismus«.<sup>8</sup> Zu Rosenbergs einschlägigen Titeln gehören Schriften wie »Unmoral im Talmud« (1920), »Der staatsfeindliche Zionismus« (1922), »Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik« (1923) sowie zahllose judenfeindliche Zeitungs- und Zeitschriftenartikel.<sup>9</sup> Dass er als Vordenker der Partei erheblichen Einfluss hatte, belegt der Umstand, dass sein 1920 publiziertes erstes Buch »Die Spur des Juden im Wandel



der Zeiten«<sup>10</sup> die antisemitischen Passagen in Hitlers »Mein Kampf« entscheidend prägte. Rosenberg dürfte auch das im Februar 1920 verkündete NSDAP-Programm – vor allem Punkt 4 (»Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.«) beeinflusst haben, denn er fungierte später als berufener Kommentator.<sup>11</sup> Wenngleich die Nürnberger Gesetze auf einem breiten Konsens antisemitischer Eliten basierten, zeigen sie klare Spuren seiner Politikvorstellung, etwa in Gestalt des Verbots von rassistischen »Mischehen«.<sup>12</sup>

Am sogenannten Marsch auf die Feldherrnhalle nahm Rosenberg, wie er später stolz vermerkte, einen Schritt hinter Hitler teil; danach entging er der Verhaftung und wurde vom Parteiführer während dessen gefängnisbedingter Abwesenheit mit dem unmöglichen Auftrag betraut, die disparaten Flügel und Gruppen innerhalb der Partei zusammenzuhalten. Frustriert vom internen Hickhack, verlegte er sich nach Hitlers Haftentlassung für einige Jahre ganz auf seine schriftstellerische Tätigkeit. Als Herausgeber von und Autor für NS-Periodika setzte er Parteiprogrammatik in tagespolitische Kampfformeln um. Ideen waren für ihn immer auch praktische Handlungsanweisungen, wobei er das konkrete Vorgehen von den jeweiligen Umständen abhängig machte.

Mit seinem 1930 erschienenen Opus Magnum »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« festigte Rosenberg seinen Ruf als Gralshüter der »Bewegung«. Anknüpfend an Houston Stewart Chamberlain und Paul de Lagarde konstruierte Rosenberg ein Deutungssystem, in dem sich »Rasse« und »Gegen-Rasse«,<sup>13</sup> Deutsche und Juden, wahrer und falscher Glaube kategorisch gegenüberstanden. Angeblich historisch tief verwurzelt und naturgesetzlich determiniert, ließ sich dieser Gegensatz nur konfrontativ überwinden. Kein anderer NS-Funktionär produzierte ein ähnlich ambitioniertes Denkmodell – den Unterschied in der konzeptionellen Reichweite zu Hitlers Bestseller verdeutlicht schon der Vergleich der beiden Buchtitel. Nach 1933 bis Kriegsende war der »Mythos« trotz seines sperrigen Stils, esoterischen Eklektizismus und antichristlichen Neuheidenskults mit mehr als einer Million Exemplaren ein Kassenschlager, der neben »Mein Kampf« als autoritativer Schulungstext, konformistischer Zitatesteinbruch oder als zeitgemäßes Geschenk breite Verwendung fand.<sup>14</sup>

Rosenbergs Fähigkeit, ideologische Grundsatztreue mit taktischer Flexibilität zu kombinieren, zeigte sich seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre in seinem Bemühen, das von anderen NS-Spitzen weitgehend ignorierte Feld der Außenpolitik für sich zu reklamieren. In seiner 1927 publizierten Schrift »Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpoli-